

GEBETSLEBEN

*Gott hilft dir beten*

KIRCHE

*Gemeinsam geht's leichter*

CARITAS

*Helpen ist Gottesdienst*

PFARRBLATT IM ENTWICKLUNGSRAUM »FLORIDSDORF WEST«

# OFFENE TÜREN

JEDLESEE | GARTENSTADT

**BETEN?**

*Probier's mal!*



# LIEBE LESERINNEN UND LESER UNSERES PFARRBLATTES!

*In diesen Tagen haben viele Menschen Sehnsucht nach Urlaub. Manche fahren weg, andere genießen diese Tage an ihrem Lieblingsort, wo immer er sein mag. Urlaub hängt aber nicht davon ab, ob man sich ihn leisten kann oder nicht. Es geht um mehr. Das hat mich auch dazu bewogen Euch drei Texte aus der Bibel zu schenken.*



Mag. Pawel Wojciga  
Pfarrmoderator der Pfarre Gartenstadt.

Wer Urlaub macht, also sich ausruht – erfüllt Gottes Gebot, das dem Wohl des Menschen dient. Im zweiten Buch Mose heißt es: „Sechs Tage kannst du deine Arbeit verrichten, am siebten Tag aber sollst du ruhen“ (Ex 23,12) Also kann man sagen: „Urlaub machen“ ist ein Befehl von oben. Es war Gottes Wunsch, dass der Mensch von seinen Pflichten, Verantwortungen oder Stressfaktoren Abstand gewinnen und entspannen kann. Auf diese Weise schaut der Mensch auf Gott und Gott auf ihn. Gott will helfen und bietet sich selbst als Quelle der Ruhe an indem er sagt: „Kommt alle zu mir, die ihr euch plagt und schwere Lasten zu tragen habt. Ich werde Euch Ruhe verschaffen“ (Mt 11,28) Wenn wir auf Gott nicht vergessen, wenn wir ihn einladen, beten, die Sonntagsmesse besuchen, geschehen wunderbare Dinge auch in der Urlaubszeit. Dann können wir mit König David sagen: „Der Herr ist mein Hirte, er lässt mich lagern auf grünen Auen, er führt mich zum Ruheplatz am Wasser.“ (Ps 23)

Ich wünsche euch vom Herzen erhol-same Sommertage und erbitte für un-seren Urlaub den Segen Gottes durch folgendes Gebet:

*„Vater im Himmel, hilf uns, dass wir ab-schalten können. Nimm, was uns belas-tet. Wir geben Dir unseren Druck, die Prä-gungen und alle Ängste. Zeig uns, dass wir auch ohne Leistung wertvoll sind. Schenke uns Deine Ruhe. Amen“*

Alles Gute



Die Bibel ist voller schöner Gebete



# DIE MACHT DES GEBETES

Eine Ermutigung – SYLVIA KHALIL

In meinem langjährigen Gebetsleben konnte ich feststellen, dass das Gebet auf einer Wechselwirkung zwischen Gott und der betenden Person beruht. Gottes Antwort auf unser Gebet hängt also nicht ausschließlich von Ihm alleine ab, sondern auch in einem gewissen Grade von mir selber: wie ich bete und wie stark ich mein Glaubens- und Gebetsleben in meinen Alltag einbringe. Oft bin ich entweder lau, zerstreut, voller Zweifel, auf meine eigenen Wünsche fokussiert oder habe einfach keine Ausdauer.

Da ich mit diesen Hindernissen schon mehrfach konfrontiert war und in mei-

nem Leben sowohl schlechte als auch gute Erfahrungen mit dem Gebet ma-

»Bete so als hinge alles von Gott ab und handle so als hinge alles von dir ab«

Hl. Ignatius von Loyola

chen durfte, möchte ich alle, die ihre Hoffnung auf das Gebet setzen, zu ei-

nem brennenden Gebetseifer ermutigen, um gemäß Gottes Wort „*Gnade und Erbarmen und Hilfe in jeder Not zu bekommen.*“ (Hebr.4,16)

Gott möchte, dass ich ihm vertraue, damit er mir seine Liebe zeigen kann. Ich kann auch darauf vertrauen, dass der Heilige Geist sich meiner Schwachheit im Gebet annimmt und sozusagen in mir betet, denn „*wir wissen oft nicht, wie wir in rechter Weise beten sollen.*“ (Röm 8, 26)

Diese Gewissheit ist sehr tröstlich und ermuntert mich, den Heiligen Geist vor jedem Gebet einzuladen, mit mir zu beten. ¶

Die Bibel wartet nur darauf,  
gemeinsam entdeckt zu werden



# LECTIO DIVINA

*Bibelrunde in Jedlesees – erste Erfahrungen – KATHARINA WAGNER*

Die geistliche Schriftlesung (Lectio divina) gehört für Benediktinerinnen und Benediktiner zum täglichen geistlichen Brot – sie kann aber auch für jeden Christen zu einem wichtigen Bestandteil seines Lebens werden. Umso erfreulicher ist es, dass es seit Anfang des Jahres in der Pfarre Jedlesee die Möglichkeit gibt, wöchentlich im Oratorium, dem Raum über der Sakristei, in einer kleinen Runde von derzeit sechs bis acht Teilnehmerinnen, das Evangelium des kommenden Sonntags zu lesen, zu überlegen, zu reflektieren.

Diese Bibelrunde wurde von den Vorsitzenden der Ausschüsse „Verkündigung“, Sylvia Khalil, und der Pfarrcaritas, Marina Schober, organisiert und es wäre schön, wenn sich noch viele Menschen von dieser Initiative begeistern lassen würden.

Unter „lectio divina“ ist gemeint, dass es nicht darum geht, die Bibel einfach zu lesen wie ein Buch oder ein Etikett, um Informationen zu erhalten, sondern es geht um das Bemühen, die Texte und

»Himmel und Erde  
werden vergehen,  
aber meine  
Worte werden  
nicht vergehen«

Lk 21,33

Botschaften auf uns wirken zu lassen und zu überlegen, was sie für unsere konkrete persönliche Lebenssituation bedeuten. Diese Fragestellung wieder-

rum, geboren aus unserem Innersten, führt mitunter zu sehr persönlichen Gebeten (laut ausgesprochen oder im Stillen) und oftmals berührenden Gesprächen und Gedankenimpulsen in der Gemeinschaft, die auch die Neugier, zum Beispiel auf die Auslegung der Schriften durch den Priester in der Sonntagspredigt fördern. So kann es gelingen, aus dem Gehörten jene Erkenntnisse mitzunehmen, die wir benötigen, damit sich das geschriebene Wort Gottes im eigenen Leben entfalten kann: in unserem Denken, unserem Fühlen und Urteilen, unserem Handeln und Unterlassen.

„Und alle werden Schüler Gottes sein. Jeder, der auf den Vater hört und seine Lehre annimmt, wird zu mir kommen (Joh 6, 45b) ¶

# GEHT HINAUS IN ALLE WELT

Herzliche Einladung zu unseren Einkehrtagen – AGNIESZKA ZIETEK

Es sind, Worte aus dem Mund von Jesus, die uns Mut machen, seine frohe Botschaft zu verkünden: „Geht hinaus in die ganze Welt und verkündet das Evangelium der ganzen Schöpfung“ (Markus 16, 15)

Die kommenden Ereignisse in unserer Pfarre sollen uns helfen, den Glauben zu erfahren, zu vertiefen und daraus Kraft zu schöpfen. Unser Glaube ist die Beziehung zwischen Gott und Mensch. Jeder, der eine Beziehung hat, weiß, dass sie besondere und beständige Pflege benötigt. Dazu gehören nicht nur Gebete oder Gespräche, sondern auch Einkehrtage und Exerzitien, die in unserer Pfarre regelmäßig stattfinden.

Deshalb möchte ich Sie herzlich zu unseren Einkehrtagen einladen:

## Einkehrtage in der Pfarre Gartenstadt

- Glaubenszeugnis und Heilungsgebet mit Alan Ames  
4. September 2018, 18.00 Uhr
- Einkehrtage mit Dr. Joseph Vadakkal  
Thema : Zwischen der Freiheit und der Wahrheit  
14. bis 16. September 2018, 18.00 Uhr
- Einkehrtage mit Xavier Khan Vattayil und Thomas Paul  
29. bis 31. Oktober 2018, 17.30 Uhr
- Glaubensseminar mit Thomas Paul  
1. Dezember 2018, 9.30 Uhr

Das und vieles mehr erwartet Sie in unserer Pfarre Gartenstadt.

Pfarrer Pawel Wojciga und unsere Gemeinde freuen sich auf ihr Kommen.

Alle weiteren Infos entnehmen Sie bitte unserer Homepage:

[www.pfarre-gartenstadt.at](http://www.pfarre-gartenstadt.at)

# DATENSCHUTZ...

... der etwas anderen Art – RENATE SCHMIDT

Wieder neue Vorschriften. Na klar. Doch ist es wirklich so neu? Finden nicht Übertretungen ständig statt? Schon im Gespräch mit dem Nächsten vor der Kirche nach der Hl. Messe, oder am Telefon, werden ungefragt ständig Neuigkeiten über andere Menschen wie eine süße Ware weitergegeben. Verurteilungen jedweder Art, – auch von uns lieben Christen. Wir haben gelernt, Grenzen zu übertreten,

egal wie und wo. Wird man über einen anderen Menschen gefragt und sagt nur: Ich mag jetzt nicht über sowas reden, eckt man an.

Der schönste und heiligste „Datenschutz“ ist für mich die Beichte, die eine Befreiung und Lossprechung beinhaltet. Niemand wird je davon erfahren, nur Gott – der vergibt und befreit. ¶

## Gebet zum Hl. Ivo

Guter Gott,  
auf die Fürsprache des heiligen Ivo,  
Patron des Datenschutzes,  
lass uns schweigen,  
wo es besser ist, nichts zu sagen, und  
lass uns reden in Wahrheit und Güte.  
Hilf uns, Gerechtigkeit zu üben,  
und darüber die Barmherzigkeit  
nicht zu vergessen.  
Gib uns die Gabe der Anteilnahme  
an unseren Nächsten und bewahre uns  
vor Indiskretion und Neid.  
Hilf uns, die Grenzen der anderen  
zu achten, und öffne  
die Grenzen unseres Herzens.  
Darum bitten wir durch Christus,  
unseren Herrn.  
Amen



# HEUTE!

## Eine mögliche Interpretation

– MICHAELA TURETSCHKE

Zachäus war keine angenehme Erscheinung. Er übte eine Tätigkeit aus, die von anderen als unangenehm empfunden wurde. Viele Menschen hatten in dieser Zeit ihr Geld auf dem Markt der Stadt verdient. Sie hatten Lebensmittel und alltäglich notwendige Dinge verkauft. Daran verdienten die jeweiligen Regenten durch Steuern mit. Dies war nicht so klar geregelt wie heute. Am Stadttor saßen Zöllner und kassierten das Geld ein. Sehr häufig willkürlich und sehr zu ihrem persönlichen Vorteil. Damit waren diese Menschen unbeliebt in ihren Städten. Von Zachäus ist zu lesen, dass er kleinwüchsig war, also ein körperliches Handicap hatte, was ihn zusätzlich zum Außenseiter machte. Er war ein Ausgestoßener inmitten der Stadt.

In seinem täglichen Tun und Handeln hatte er von Jesus erfahren. Dabei hörte er bestimmt von den guten Taten der



Nächstenliebe, einfach von der Großartigkeit Jesu. Etwas reizte ihn, sich selbst ein Bild zu machen, als Jesus mit seinen Jüngern nach Jericho kam.

Anzunehmen, dass die ganze Stadt in

Bewegung war, um Jesus zu sehen. Eine Menge Menschen waren auf den Straßen unterwegs. Pech für Zachäus. Er, der sonst in seiner Funktion Macht und Stärke über die Menschen hatte, wurde mit Respektlosigkeit gestraft, weil er kleiner war. Niemand half ihm. Warum auch?

Er setzte sich nicht auf das Flachdach seines bestimmt prächtigen Hauses und wartete, dass Jesus an ihm vorbei ging.

Er war entschlossen, selbst etwas zu tun. Er machte sich Mühe. Erkundigte sich nach dem Weg, den Jesus auf dem Weg in die Stadt nehmen würde. Und er ging ihm entgegen. Hatte ihn der Mut dann doch verlassen? Hatte er Angst, auch von Jesus und seinen Jüngern angefeindet zu werden, so wie von den Menschen in der Stadt? Er stieg jedenfalls auf einen Baum. Auf einen Maulbeerbaum (kurzer Stamm, mit sehr viel Laub). In dieser sicheren, versteckten Position wartete er auf Jesus. Er wollte nur einen Blick auf ihn erhaschen.

Da passierte es: Jesus lenkte seinen Blick auf ihn. Sah ihn durch all das Laub. Nannte ihn beim Namen. Sagte ihm, dass er schnell vom Baum kom-

### Lukas 19,1-10

In jener Zeit

1 kam Jesus nach Jericho und ging durch die Stadt.

2 Dort wohnte ein Mann namens Zachäus; er war der oberste Zollpächter und war sehr reich.

3 Er wollte gern sehen, wer dieser Jesus sei, doch die Menschenmenge versperrte ihm die Sicht; denn er war klein.

4 Darum lief er voraus und stieg auf einen Maulbeerfeigenbaum, um Jesus zu sehen, der dort vorbeikommen musste.

5 Als Jesus an die Stelle kam, schaute er hinauf und sagte zu ihm: Zachäus, komm schnell herunter! Denn ich muss heute in deinem Haus zu Gast sein.

6 Da stieg er schnell herunter und nahm Jesus freudig bei sich auf.

7 Als die Leute das sahen, empörten sie sich und sagten: Er ist bei einem Sünder eingekehrt.

8 Zachäus aber wandte sich an den Herrn und sagte: Herr, die Hälfte meines Vermögens will ich den Armen geben, und wenn ich von jemand zu viel gefordert habe, gebe ich ihm das Vierfache zurück.

9 Da sagte Jesus zu ihm: Heute ist diesem Haus das Heil geschenkt worden, weil auch dieser Mann ein Sohn Abrahams ist.

10 Denn der Menschensohn ist gekommen, um zu suchen und zu retten, was verloren ist.

# GEMEINSAM GLAUBT ES SICH LEICHTER!

*Man weiß, man ist nie allein – MICHAEL BUNDA*

men solle. Er, Jesus, müsse HEUTE Gast in Zachäus' Haus sein. Er sagte nicht: Bei Gelegenheit komme ich mal vorbei, oder irgendwann einmal. Nein! Heute, gleich, schnell.

Wieso diese Eile? Wieso gerade Zachäus? Ich meine, Jesus wusste, dass Zachäus bereit war. Er war auf der Suche nach seiner Rettung. Es war mit seinem Sein nicht zufrieden. Nicht glücklich. Vielleicht war es nur ein Gefühl. Er konnte nichts aus eigener Kraft verändern, obwohl er spürte, dass es nötig wäre. Jesus wusste um die Bedeutung des Heute. Die heilende Qualität des Moments für einen armen Sünder.

Er kehrte in das Haus von Zachäus ein. Zusammen mit seinen Jüngern. Er ignorierte die Empörung der anderen Menschen aus der Stadt. Und natürlich waren sie das. Wäre heute nicht anders. Bestimmt hatten sich einige aus der Stadt auf diesen Besuch vorbereitet. Das Haus geschmückt, Essen vorbereitet und auf Jesu Besuch gewartet. Ich meine, Jesus war auch bei diesen Menschen. Denn Gastfreundlichkeit und die damit verbundene Vorbereitung auf Jesus, den Herrn, ist ja grundsätzlich kein Fehler, sondern wichtig!

Im Haus von Zachäus war etwas Entscheidendes passiert: Ein Mensch, der Anerkennung erfährt, der erlebt, dass zu ihm gesagt wird: Du wirst gebraucht, so wie du bist, mit deinen Möglichkeiten und mit deinen Schwächen, - dieser Mensch wird fähig, offen zu seinen Schwächen und zu seinen Stärken zu stehen; er erhält den Raum, sich zu ändern. Zachäus erfährt das. Er erkennt, was er tun sollte. Er sieht seine Sünde. Das, was er falsch gemacht hat. Und er bereut und tut Buße.

Und so wird aus Zachäus eine angenehme Erscheinung ¶

Ich glaube an Jesus, aber nicht an die Kirche! Eine solche Stellungnahme ist häufig bei Diskussionen rund um Glauben, Gott und die Kirche zu hören. Ich habe mir schon oft Gedanken gemacht, wie man Leuten, die diese Überzeugung teilen, klarmachen könnte, dass sie sich doch möglicherweise auf einem Holzweg befinden. Nun möchte ich hier einen Versuch anstellen, aufzuzeigen, dass der Glaube an Jesus nur in der Kirche eine vollkommene Gestalt annehmen kann.

Wenn unter Getauften das Wort Kirche fällt, und einem dabei nicht gleich das Gebäude in den Sinn kommt, so ist es doch meist die kirchliche Hierarchie: Bischöfe, Priester, der Papst und dann noch Personen, die man unmittelbar damit in Verbindung bringt. An zwei Personen denkt man jedoch

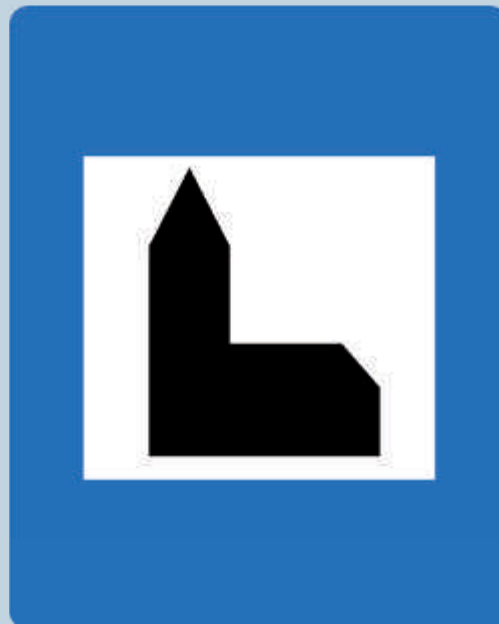
nicht: An Jesus Christus, - und an sich selbst. Ersterer wäre doch noch irgendwie logisch - schließlich berufen sich ja die genannten Würdenträger auf ihn, aber was hat das alles denn mit mir zu tun?

Wenn wir davon ausgehen, dass „Kirche“ die Gemeinschaft aller Getauften bezeichnet, dann sehr viel! Ja sogar so viel, dass uns oft nicht bewusst ist, welche Konsequenzen die damalige Antwort der Eltern, die bei der Taufe die

Entscheidung des Kindes vorweggenommen haben, mit sich bringt. Dass wir in dieser Gemeinschaft von der Welt losgelöst sind, um Christus „anzuziehen“ und ihm immer ähnlicher zu werden. Die Kirchenväter haben oft die Loslösung vom „Sklaventum der Welt“ hin zum „Sklaventum Christi“ als eine mögliche Interpretation der Taufe gesehen.

Im heutigen Kontext, vor allem des tatsächlich noch existierenden Sklaventums in vielen Regionen der Welt, ist

dieser Begriff etwas sperrig, kann aber vielleicht das richtige Verständnis von „Nachfolge Christi“ klarmachen. Gerade in Zeiten, in denen die Volkskirche schwächer wird und der Ruf nach einer Nachfolge Christi aus Überzeugung lauter wird, sollte das Bewusstsein in uns wachsen, dass die Zugehörigkeit zur



Kirche ist mehr als tote Steine.  
Kirche ist Gemeinschaft

Kirche nicht durch eine Vorschreibung des Kirchenbeitrages, sondern durch ein Sakrament besiegelt ist, und nicht mehr entfernt werden kann.

Jesus Christus und die Kirche bilden eine Einheit, die so weit geht, dass die Kirche als der „mystische Leib Christi“ bezeichnet wird. Schließlich glaubt es sich gemeinsam mit dem Zeugnis des Bruders und der Schwester neben mir viel einfacher und man weiß, man ist nie allein. ¶

# WIR SIND EINE OFFENE GEMEINDE! WIE OFFEN SIND WIR ALS GEMEINDE?

Über eingefahrene Prozesse und neue Vorgangsweisen – FRANZ BITTNER

Sonntag, es ist wenige Minuten vor halb zehn. Ich komme in die Kirche und finde einen Platz im hinteren Teil, setze mich nieder und bemerke: da sitzt eine junge Frau neben mir, ich habe sie noch nie gesehen. Wir begrüßen einander mit einem Lächeln.

Der Gottesdienst beginnt, ich bemerke, dass die Nachbarin mitbetet und singt, also eine kirchliche „Insiderin“. Beim Friedensgruß geben wir einander die Hand (wieder einander anlächelnd).

Am Ende des Gottesdienstes verlassen wir die Kirche. Ich nehme mir vor, meine Nachbarin anzusprechen. Aber: da kommt Herr X und fragt mich etwas, Frau Y möchte mir Wichtiges erzählen. Ich versuche, zu sagen, dass wir dazu ja auch später Zeit hätten, ich möchte mit dieser Frau ins Gespräch kommen. Sie steht einige Minuten draußen, – dann ist sie weg.

Mittlerweile haben sich – wie üblich – Gruppen gebildet, die intensiv im Gespräch sind. Alles Bekannte. Die Frau ist offensichtlich niemandem aufgefallen.

In unserem pfarrlichen Selbstverständnis haben wir (sinngemäß) formuliert, dass wir „offen gegenüber unseren Mitmenschen und gegenüber Gott“ sind. Aber sind wir das wirklich? Und weiter: Wollen wir es wirklich sein? Mir kommen da Zweifel. Ich erlebe immer

wieder, dass wir sehr zufrieden mit uns selbst sind.

Ich erlebe es bei mir und an mir selbst: Jede neue Begegnung ist im ersten Augenblick interessant, aber dann wird es anstrengend. Ich muss mich mit neuen Menschen auseinandersetzen, viele alltägliche und vertraute Standards werden allein durch die Anwesenheit von „Neuen“ hinterfragt. Ich weiß nicht, ob es Ihnen auch so geht. Irgendwie tendieren wir dazu, den einfachen, bekannten Weg zu gehen und Neues zu vermeiden.

Der Geschäftsführer des Bildungsministeriums hat mir einmal erzählt, dass es für Organisation des Arbeitsablaufs besser gewesen wäre, wenn eine Mitarbeiterin ihr Büro gewechselt hätte. Drei Zimmer weiter, gleich groß wie bisher, die gleiche Aussicht, die gleiche Arbeit mit den gleichen Kollegen. Sie hat diesem Raumwechsel nicht zugestimmt. Das Argument war: „Da muss ich mich ja neu orientieren!“ Übrigens wurde ihre Ablehnung durch die Personalvertretung unterstützt, es sei tatsächlich unzumutbar. Und der Herr Geschäftsführer musste sich Anderes überlegen.

Ich verstehe schon, dass Neues auch Unsicherheit, ja sogar Ängste auslösen kann. Aber in den meisten Fällen ist es ja ziemlich leicht, das zu überwinden. Und wenn nicht, gibt es sicher eine Be-

gleitung und Unterstützung durch Menschen in meiner Umgebung.

Ich habe in meiner langjährigen beruflichen Tätigkeit sehr viel mit Gruppen gearbeitet und dabei gesehen, wie schwer es ist, einmal eingefahrene Prozesse durch neue Vorgangsweisen und Verfahren zu ersetzen – meist: zu verbessern. „Offen sein“ heißt auch, loslassen können. Heißt auch, Neues ausprobieren ohne zu wissen, wie es ausgeht.

Es gibt in unserer Pfarre immer wieder neue Ideen und Aktivitäten. Natürlich erfindet niemand von uns die Welt neu. Aber zum Beispiel habe ich die Vorbereitung und Feier der Erstkommunion mit guten Ideen und neuen Schwerpunkten großartig gefunden. Herzliche Gratulation an all jene, die da beteiligt waren. Auch weiß ich, dass einige in der Pfarre sehr aktiv auf neue BesucherInnen zugehen und sich um sie bemühen. Ich erlaube mir trotzdem die Frage zu stellen: Sind wir als Gemeinde wirklich offen? Man behauptet das so schnell und bemerkt die eigene Begrenzt- und Verschlussheit ganz schnell nicht mehr.

Mir geht es darum, immer wieder – auch innerhalb der Gottesdienstgemeinde – die Frage zu stellen, ob wir Neuem und Anderem wirklich mit Offenheit entgegen treten. Trotz aller positiven Beispiele glaube ich, dass wir alle in diesem Punkt noch viel Luft nach oben haben. ¶





# VERKÜNDIGUNG UND PFARRCARITAS

Zwei Ausschüsse – ein gemeinsamer Auftrag – SYLVIA KHALIL UND MARINA SCHOBER

Die Verkündigung ist vor allem damit beauftragt, für die Weitergabe des Glaubens zu sorgen. Und wo könnte dies deutlicher sichtbar werden als am Dienst am Nächsten. Nur so kann unser Glaube erst sichtbar gemacht werden für Menschen, die eine Sehnsucht nach Gott erfüllt und für solche, die auf der Suche nach Gott sind. Wir wollen diesen Menschen nahe sein, um an einer wachsenden und missionarischen Kirche mitarbeiten zu können.

Wie Paulus in 1 Kor 2,9 verkündet „Was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat, was keinem Menschen in den Sinn gekommen ist: das Große, das Gott denen bereitet hat, die ihn lieben.“

Die primäre Aufgabe der Pfarrcaritas ist bei oberflächlicher Betrachtung die Unterstützung sozial Benachteiligter im Pfarrgebiet. Doch bei Besinnung auf die Wortbedeutung von Caritas – LIEBE – tut sich hier ein weitaus größeres Handlungsfeld auf. Wir sind hier in einem Aufgabengebiet, das die gesamte Pfarrgemeinde in allen Dimensionen umfasst, darunter auch die der Kirche Fernstehenden, die sich oft in einer großen geistlichen Not befinden. Eine unserer Meinung nach wunderschöne Definition, die von der steirischen Caritas stammt, nennt die Pfarrcaritas die „Hüterin des Feuers der Nächstenliebe und des Liebeslebens einer Pfarre“.

Sowohl der Dienst der Verkündigung, als auch der Dienst der Caritas benötigen die Verwurzelung in der Spiritualität, die unerlässliche Basis für ein gelingendes Pfarrleben, das Fundament,



Hilfe für Bedürftige ist Gottesdienst

auf dem alles andere aufbaut. Durch die Caritas, die tätige Liebe, sollen sich die Früchte, die aus dieser Basis erwachsen, in der Pfarre und ihrer Gemeinschaft sowie in all ihren Aktivitäten zeigen.

Dazu ein passendes Zitat von Papst Benedikt XVI: „Kirche muss demütig von innen her werden, Kirche muss von innen her leuchten, dann wird sie sich erneuern.“

Auch der Evangelist Lukas bringt diese Aspekte mit der Erzählung von Maria und Marta auf den Punkt (Lk 10, 38-42): „Sie zogen zusammen weiter und er kam in ein Dorf. Eine Frau namens Marta nahm ihn freundlich auf. Sie hatte eine Schwester, die Maria hieß. Maria setzte sich dem Herrn zu Füßen und hörte seinen Worten zu. Marta aber war ganz davon in Anspruch genommen, für ihn

zu sorgen. Sie kam zu ihm und sagte: Herr, kümmert es dich nicht, dass meine Schwester die ganze Arbeit mir allein überlässt? Sag ihr doch, sie soll mir helfen! Der Herr antwortete: Marta, Marta, du machst dir viele Sorgen und Mühen. Aber nur eines ist notwendig. Maria hat das Bessere gewählt, das soll ihr nicht genommen werden.“

Wir haben begonnen, in diesem Sinne an unserer Pfarre mitzubauen. Für die Umsetzung der Ideen, die wir schon gesammelt haben, könnten wir noch viel Unterstützung brauchen! Wenn Sie Interesse haben, sich einzubringen, laden wir Sie herzlich ein, an einer unserer Ausschusssitzungen teilzunehmen (die Termine finden Sie an der Infotafel im Pfarrheim Jedleseesee) oder uns einfach persönlich anzusprechen. Wir freuen uns über jede Unterstützung! ¶

# MOLLY – IMMER IN BEWEGUNG

Über ein Kind unserer Pfarre – MONIKA SATOR

Wenn jemand Maria heißt, liegt die Frage nahe, warum sie von aller Welt Molly gerufen wird. Es ist jener Name, der in der Volksschule von einer Schulkollegin auf der Namensliste für den Englischunterricht für sie ausgewählt wurde und nach anfänglichem Widerstand (unterstützt durch ihren Papa: „Eine Molly wohnt hier nicht!“) von ihr wohl mehr akzeptiert als liebgewonnen wurde. Sogar „ihre“ Kinder der Volksschule am Schulcampus Donauefeld und ihre dortigen Arbeitskollegen haben Gefallen an Ihrem Spitznamen gefunden.

Als Kind von Mama Susanne (Volksschullehrerin) und Papa Herbert (AHS-Lehrer), die sich in der Pfarre Jedlesesee kennenlernten, getauft von Pater Geiblinger, in Kindergarten- und Volksschulzeit begleitet von Priestern Stefan Junovski und Richard Tatzreiter, wurde ihr Heranwachsen ganz wesentlich durch die Pfarrgemeinde Jedlesesee beeinflusst.

Im Zuge Ihrer eigenen Recherche anlässlich dieses Portraits, hat sie selber mit Erstaunen festgestellt, dass bereits ihre Matura Facharbeit genau diesem Thema gewidmet war: „Leben und kindliche Entwicklung in einer lebendigen Pfarrgemeinde am Beispiel der Pfarre Jedlesesee“ (Es wird bereits daran gearbeitet, diese sicher für viele Leser interessante Arbeit wiederzufinden und zugänglich zu machen.)

Eingebettet in eine von mehreren Familienrunden, mit diversen kirchlichen (eine der ersten weiblichen Ministrantinnen, Jungschar, Jugend, KIWOGO) und kreativ musikalischen (Rhythm Children) Aktivitäten, hat die Pfarre Freundschaften, Wegbegleiter und stets Bewegung in ihr Leben gebracht.

Nach kurzem Abstecher in Papas Fuß-

stapfen (Ein Jahr technische Mathematik) hat sie den Weg ins Lehramt für Volks- und Sonderschullehrerin an der Kirchlich-pädagogischen Hochschule in Strebersdorf gewählt.

Am Schulcampus Donauefeld ist sie nun bereits im 4. Dienstjahr.



Maria Katharina Fritsche, geboren 1991, als Kleinkind liebevoll „Mariechen“ genannt, mittlerweile allseits bekannt als „Molly“

Dort und auch in ihrer Freizeit, früher als Akrobatin im „Zirkus Kaos“ und jetzt in anderen Vereinen, ist Bewegung zentrales Thema.

Ihre zentralen, lebensbestimmenden Werte sind Toleranz, Menschlichkeit, Gerechtigkeit und soziales Engagement. Von Bisamberg aus, ihrem Wohnort seit zwei Jahren gemeinsam mit Manuel, ihrem Lebenspartner seit sieben Jahren, möchte sie ihrer Heimat Jedlesesee weiterhin so nah wie möglich sein.

Zukunftspläne sind aktuell kein großes

Thema für die beiden. Vielmehr das Genießen des Status des „junggebliebenen Erwachsenen“.

In der Pfarre Jedlesesee ist sie derzeit in vielen Bereichen tätig:

- Im Pfarrgemeinderat im Kinder- und Jugendausschuss, als Verantwortliche in der Gewaltprävention und als Schriftführerin
- Als Pfarrverantwortliche der Jungschar
- Im Jugendmessteam (eine gruppenübergreifende Zusammenarbeit, auf die sie sehr viel Wert legt)
- und als Lektorin

Trotz der von ihr selbst erlebten guten Seiten des Christentums hinterfragt sie kritisch nicht nur sich und ihre Werte auf die Kompatibilität mit der christlichen Botschaft, sondern auch gelebtes Handeln anderer, wie etwa prominenter Persönlichkeiten, Kirchenvertreter und Pfarrmitglieder.

Sie findet unreflektiertes Glauben gefährlich. Ihr aktueller Freundeskreis, größtenteils Atheisten, fordert sie im Reflektieren und Argumentieren für ein „Trotzdem Ja zur Kirche und zum Christentum“.

Strittige Kirchenthemen sind für sie etwa

- die noch immer fehlende Akzeptanz von Homosexualität
- Verhütung
- Zölibat
- die nicht gleichberechtigte Stellung der Frau im kirchlichen Alltag

In ihrer Kritik wird sie unterstützt durch die Auffassung, dass auch Jesus als „Rebell“ gegen so manchen damals gelebten Wert gehandelt hat. Aus dem Gebet schöpft sie Kraft und das Vertrauen auf Gott, dass es gut ist wie es ist. ¶

Der Regenbogen: Symbol für die Treue und Liebe Gottes



# SONNENSTRAHLEN UND REGENBOGEN

Ferien-Gedanken – KARL TRISCHLER

Im Sommer laufen für mich die Uhren anders: manche Pflichten fallen weg (auch manche Freuden) und ich nehme mir Zeit für Dinge, die sonst untergehen in der Geschäftigkeit der Zeit.

Einige Jahre ist es her, dass in einer solchen Sommerstimmung knapp hintereinander zwei Nachrichten aus der weiten Welt wie Sonnenstrahlen zu mir gelangten:

Die erste hatte zwanzigtausend Kilometer zurückgelegt, um mich zu erreichen: von zwei Sanitätern war da die Rede, die einer todgeweihten Frau in Australien ihren letzten Herzenswunsch erfüllten: sie brachten sie an den Strand des Meeres und ließen sie in Ruhe die wogenden Wellen genießen – ihren Abschied von dieser Welt.

Die zweite Nachricht trieb mir ebenso Tränen in die Augen wie die erste: von einem Obdachlosen war da die Rede, ir-

gendwo im Mittleren Westen der USA. Er sah am Straßenrand eine verzweifelte Frau, der das Benzin für ihr Auto ausgegangen war. Er gab ihr seine letzten Dollars, damit sie Benzin holen und ihre Reise fortsetzen konnte.

Das ist für mich der wichtigere Teil der Geschichte. Es gibt aber auch einen zweiten Teil: die Frau war so gerührt, dass sie ihr Erlebnis der örtlichen Fernsehanstalt berichtete, die eine Spendenaktion startete. Sie brachte eine viel höhere Summe ein als die paar Dollars des Helfers.

Diese Meldungen inspirierten mich, meine innere freudige Weltreise nach Westafrika fortzusetzen: von dort hörte ich den Spruch „Viele kleine Menschen, die an vielen kleinen Orten viele kleine Dinge tun verändern das Antlitz der Erde“ – in Australien, in den USA und in Floridsdorf! Sie werden zu Teilen eines Regenbogens, der Himmel und Erde verbindet!

## — TERMINE —

DER PFARRE GARTENSTADT

### SEPTEMBER

- G im ganzen September zu den Kanzleistunden: **Anmeldung zu Firmung und Erstkommunion**
- G Sonntag, 16. September – **Startfest**, Messe 9.30 Uhr gestaltet durch Chorvereinigung Harmonie, anschließend Frührschoppen
- G Samstag, 29. September – **Flohmarkt** 9.30–17.00 Uhr

### OKTOBER

- G Mittwoch, 3. Oktober – **Erstkommunionelternabend** um 19.00
- G Donnerstag 4. Oktober – **Firmelternabend** um 19.00

#### Impressum:

Medieninhaber, Herausgeber: Pfarren Gartenstadt – Blut Christi, Jedlesees – Maria Loretto. 1210 Wien, Lorettoplatz 5, Tel.: 278 51 92, E-Mail: [kanzlei@pfarre-jedlesees.org](mailto:kanzlei@pfarre-jedlesees.org) DVR: 0029874(1710). Namentlich gezeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Herstellung: Grafik: atelier sonderzeichnen, Charly Krimmel, 2102 Hagenbrunn; Druck: Holzhausen Druck GmbH, 2120 Wolkersdorf. Offenlegung gem. § 25 MedienG: Alleininhaber Pfarren Gartenstadt – Blut Christi und Jedlesees – Maria Loretto. Inhaltliche Linie: Informationen über das Pfarrleben in den beiden Pfarren.

# WIR SIND FÜR SIE DA

	<b>PFARRE GARTENSTADT</b> BLUT CHRISTI	<b>PFARRE JEDLESEE</b> MARIA LORETTO	<b>PFARRE SCHWARZ- LACKENAU</b> ST. ANTONIUS VON PADUA
<b>KANZLEISTUNDEN</b>	Dienstag, Mittwoch, Donnerstag: 18:45–19:30 Uhr Samstag: 10:00–12:00 Uhr	Montag, Dienstag, Freitag 9:00–12:00 Uhr Donnerstag 16:00–20:00 Uhr	Montag 15:00–18:00 Uhr, Mittwoch und Freitag jeweils 09:00–12:00 Uhr
<b>KONTAKT</b>	Mag. Paweł Wójciga 1210 Wien, Galvanigasse 1–3 Tel.: +43 (1) 271 52 83 Fax: +43 (1) 271 52 83-13 kanzlei@pfarre-gartenstadt.at www.pfarre-gartenstadt.at	Dr. Petar Ivandic 1210 Wien, Lorettoplatz 5 Tel: +43 (1) 278 51 92 Fax: +43 (1) 278 51 92/33, kanzlei@pfarre-jedlesee.org ab Jänner: pfarre.jedlesee @katholischekirche.at www.pfarre-jedlesee.org <b>Caritas Haus St. Martin</b> 1210 Wien, Anton-Bosch-G. 22, Tel. 272 83 24	Mag. Dr. Zbigniew Grochowski 1210 Wien, Weißenwolfgasse 36 Tel: +43 (1) 271 34 50 Fax: +43 (1) 278 51 92/33, pfarre.schwarzlackenau @aon.at www.pfarre- schwarzlackenau.at

## GOTTESDIENSTE

<b>Sonntag</b>	09:30 Uhr 17:00 Uhr Messe in polnischer Sprache	08:00 Uhr 09:30 Uhr (Familienmesse)	09:00 Uhr 10:30 Uhr (jeden 2. So. im M. Familienmesse)
<b>Montag</b>	07:30 Laudes 07:45 Uhr	–	18:30 Uhr
<b>Dienstag</b>	18:00 Uhr	–	08:00 Uhr
<b>Mittwoch</b>	18:00 Uhr	16:00 Uhr Hl. Messe im Caritas Haus St. Martin	08:00 Uhr
<b>Donnerstag</b>	17:30 Uhr Rosenkranz 18:00 Uhr	18:00 Uhr	–
<b>Freitag</b>	18:00 Uhr	18:00 Uhr anschl. Anbetg.	18:30 Uhr
<b>Samstag (Vorabendmesse)</b>	18:00 Uhr	18:00 Uhr	18:30 Uhr
<b>BEICHTGELEGENHEIT</b>	Eine halbe Stunde vor jedem Gottesdienst	Freitag, 18:30–19:00 Uhr und nach Vereinbarung	Freitag und Samstag 18:00–18:15 Uhr, Sonntag 08:15–08:45 Uhr

DIE KIRCHENBEITRAGSSTELLE FLORIDSDORF IST ÜBERSIEDELT: SIE ERREICHEN UNS IN DER ZAUNSCHERBGASSE 4